

# Geschlechtsnamen - Dorfnamen - Übernamen

Autor(en): **Spielmann, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **55 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862455>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geschlechtsnamen – Dorfnamen – Übernamen

Von Eduard Spielmann

Die Existenz von Dorfnamen in unseren Gegenden ist hinlänglich bekannt, doch ist ihr Wesen kaum erforscht. Je nach Kenntnis oder Einstellung werden sie in die Nähe von Übernamen gerückt oder als alltägliche Ausprägung des dörflichen Lebens kaum beachtet. Durch die zunehmende Mobilität sind sie heute bedroht. Sie verlieren nach und nach ihr Fundament, nämlich die festgefügte dörfliche Sippengemeinschaft, die in der Vergangenheit über Generationen kaum Veränderungen erfuhr. Einmal verschwunden, bleibt von ihnen nichts zurück, als hie und da ein Hinweis in alten Akten, der kaum etwas über ihre Funktion, ihre Entstehung und ihre Tradition auszusagen vermag.

Wenn man sich näher mit dem Phänomen Dorfnamen befasst, so trifft man auf erstaunliche Tatsachen. An Beispielen der weitgehend dokumentierten Dorfnamen der Gemeinden Nieder- und Obererlinsbach (SO) kann auf einige Charakteristiken hingewiesen werden. Das vorhandene Material umfasst 14 Geschlechter mit insgesamt 72 Dorfnamen. Die Einteilung nach Geschlechtsnamen ergibt sich zwangsläufig, sobald man sich nicht auf eine «Momentaufnahme» beschränkt, sondern versucht, die Wurzeln der Dorfnamen zu ergründen. Die Beständigkeit der in Erlinsbach ansässigen Geschlechter kommt dem Unternehmen zustatten: von den 14 Familien sind fünf seit dem 14., zwei seit dem 15. und fünf seit dem 16. Jahrhundert in Erlinsbach bezeugt. Als Quelle diene vor allem das Pfarrarchiv und dort wiederum vor allem die Jahrzeitenbücher. Gewitzigt durch die Erfahrung – für alte Jahrzeiten sind Eintragungen wie «ist nichts mehr zu ergründen» nicht selten – pflegten die Pfarrherren so viele Angaben wie möglich einzutragen, um die Träger wiederkehrender Leistungen später besser identifizieren zu können.

## *Wie alt sind die Dorfnamen?*

Man ist versucht, die Dorfnamen als raschlebige, an einzelne Persönlichkeiten oder Familien gebundene Erscheinung zu werten. Der älteste der heute noch in Niedererlinsbach gebräuchlichen Dorfnamen beweist das Gegenteil. Schon im 14. Jahrhundert wird ein Erlinsbacher Widmer als Hirsch<sup>1</sup> bezeichnet. Bei den Widmer handelt es sich um ein am Orte heute noch stark vertretenes Geschlecht, (seit etwa 1820 Witmer und ab etwa 1850 Wittmer geschrieben). Eine der Wittmer-Sippen wird noch heute als s'Hintsche – des Hintschen – als diesem Verfahren zugehörig bezeichnet!

Ein weiteres Beispiel für die Langlebigkeit solcher Namen sind die beiden Sippen «Schefer» und «Güggi» mit dem Geschlechtsnamen Nünlist. Sie gehen auf zwei um 1450 lebende Brüder zurück, deren einer Schafhirte, der andere Dorfwächter war. Die Bezeichnung «Schefer» spricht für sich, «Güggi» hingegen leitet sich von der mundartlichen Bezeichnung des Blasinstrumentes des Wächters ab, der «Gügge», und bedeutet somit nichts anderes als der Hornende.

Wenn das auch die beiden ältesten Beispiele der Dokumentation sind, so lassen sich doch daneben viele andere Namen bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Weiter zurückliegende Erwähnungen sind eher die Ausnahme, was auch mit den spärlicheren Quellen zusammenhängen dürfte.

## *Kontinuität in Anführungszeichen*

Die beiden Beispiele lassen die Vermutung aufkommen, dass die Dorfnamen an die gleichen Gesetzmässigkeiten gebunden waren, wie die Geschlechtsnamen. Weit gefehlt! Die Ausnahmen sind zahlreich und vielfältig. Die Kinder konnten dem

Dorfnamen der Mutter folgen anstatt dem des Vaters, etwa wenn der Vater früh verstorben war oder sogar dann, wenn die Mutter die dominierendere Persönlichkeit war. Bei Wiederverheiratung frühverwitweter Frauen konnte der Dorfnamen des ersten Mannes auf die Kinder aus zweiter Ehe übergehen. Heinrich Frey, genannt «Bär» zum Beispiel, wird 1685 erwähnt. Zweimal im Laufe der Generationen verheirateten sich verwitwete Frauen ein zweites Mal und jedesmal ging der Dorfname «des Bären» auf die Nachkommen des zweiten Mannes über, so dass aus den Frey zuerst Wyss und später aus den Wyss Müller wurden. Es gibt sogar Fälle, wo ein Teil der Kinder dem Dorfnamen des Vaters, der andere demjenigen der Mutter folgte!

War eine Sippe zu zahlreich geworden, so wurde die Übersicht mit Anhängseln wieder hergestellt, zum Beispiel «Güggi» > «Güggichly» und «Güggivikter», oder eine ganz neue Bezeichnung griff Platz.

Welcher Rösselsprünge der Volksmund im übrigen fähig war, soll an einem über fünf Generationen reichenden Beispiel gezeigt werden. Der 1719 geborene Urs Nünlist war unter dem Namen Blaudurs bekannt. Der Name rührte von seiner Tätigkeit als Blaufärber her, von der blauen Haut an Armen und Händen und wohl auch von blauen Flecken an den Kleidern. Sein Sohn Kaspar war folgerichtig «'s Blaudurse Chasper», dessen Sohn Philipp «'s Durs-Chaspers Lipp», wieder dessen Sohn Urs «'s Chaspers-Lippe Durs». Bei dessen Tochter Elisabeth wurde weit zurückgegriffen und die

ganze Entwicklung mit dem Namen «'s Blaue-Lippe Elise» zusammengefasst. Tabellarische Darstellung siehe unten.

Über einen Zeitraum von gut 200 Jahren wurde also der rote, oder hier wohl der blaue Faden, nie verloren.

### *Grundlage der Dorfnamen*

Das über fünf Generationen reichende Beispiel zeigt zwei Grundlagen von Dorfnamen. Die häufigste ist der Vorname des Vaters oder der Mutter, allein oder in Verbindung mit dem Vornamen eines weiteren oder weiterer Vorfahren. Der Beruf oder vom Beruf herrührende Merkmale bilden eine ebenfalls häufige Grundlage. In den Bereich der Übernamen kommen wir bei persönlichen Merkmalen, etwa der Haarfarbe. Solche Namen fanden sicherlich nicht immer die Billigung des Trägers – sie wurde vom Volksmund aber auch nicht vorausgesetzt! Im vorliegenden Material sind sie eher selten. Häufiger leiten sich Dorfnamen von Herkunft, Wohnstätten oder Ämtern ab. Kombinationen in allen Varianten sind eher die Regel als die Ausnahme. Die Mundart zeigt auf diesem Gebiete eine der Fabulierlust durchaus gewachsene Wandlungsfähigkeit.

Was für Winkelzüge am Ursprung eines Namens stehen können, zeigt das folgende Beispiel. Eine Familie Buser wird als «'s Pfäfferlis» bezeichnet; auf den ersten Blick ein «undurchsichtiger» Dorfname. Schuld an seinem Entstehen sind die im letzten

1719–1796	Urs	Blaudurs
1750–1839	Kaspar	's Blaudurse Chasper
1782–1864	Philipp Balthasar Melchior	's Durs-Chaspers Lipp
1821–1893	Urs Fridolin	's Chaspers-Lippe Durs
1858–1950	Elisabeth	's Blaue-Lippe Elise <sup>2</sup>

Jahrhundert unternommenen Aareverbauungen. Bis das Werk richtig angelaufen war, wurde die Leitung einem aus dem Luzernischen stammenden Ingenieur namens Pfäfferli übertragen. Später übernahm ein Einheimischer namens Buser die Leitung und damit prompt auch den Namen des früheren Leiters. Pfäfferli war bei den Leuten eben der Inbegriff des Bauleiters geworden. Die Nachkommen des neuen Bauführers wurden folgerichtig als «'s Pfäfferlis» bezeichnet, da ein starkes Anwachsen des Geschlechtes Buser in dieser Zeit nach neuen Namen rief.

### *Gefährdetes Kulturgut*

Die bis ins Mittelalter zurückreichende ungebrochene Tradition erlaubt die Vermutung, dass hier Methoden der Identifikation aus der Zeit vor dem Aufkommen der Geschlechtsnamen bis in die Gegenwart fortgewirkt haben. Historisch, familiengeschicht-

lich und sprachlich liegt in den Dorfnamen überdies reiches Kulturgut, das dem der besser erforschten und dokumentierten Flurnamen keineswegs nachsteht. Anders als dieses aber ist es akut gefährdet oder in vielen Fällen schon verschwunden. Es wäre an der Zeit zu dokumentieren, was noch erfasst werden kann. Wenn dieser Artikel Anregung zu solchem Unternehmen ist, so hat er seinen Zweck erfüllt.

### *Anmerkungen*

1 Die Sprachforscher sind sich über Herkunft und Bedeutung des Begriffes Hinsch oder Hünsch nicht einig. Zeitweise muss damit ein Krankheitszustand bezeichnet worden sein. Sogar in Zusammenhang mit den Hunnen wird er gebracht. Aus dem täglichen Wortschatz ist er seit Jahrhunderten verschwunden.

2 Der Eindruck, es hier mit einer Familie zu tun zu haben, in der Langlebigkeit besonders häufig ist, trägt übrigens nicht. Der 1893 schon mit 72 Jahren verstorbene Urs Fridolin ist tödlich verunglückt; der 1989 im Alter von 106 Jahren in Olten verstorbene Ernst Nünlist war sein Enkel.

---

## Neuerscheinungen zur Archäologie

### *Archäologie im Kanton Bern*

Im Heft 9/1993 konnten wir über Band 1 der neuen Reihe zur Archäologie berichten, welche nicht nur der interessierten Bevölkerung und den kantonalen und kommunalen Fachstellen, sondern auch universitären Fachbereichen die Funde und Befunde bekanntmachen will. Nun können wir schon den 2. Band vorstellen – einen Doppelband. Teil A enthält die Fundberichte zur Ur- und Frühgeschichte aus den Jahren 1989–1990 und zu Mittelalter und Neuzeit 1986–1987. Nach Epochen und innerhalb derselben alphabetisch nach Gemeinden geordnet, werden rund 130

Fundstellen mit meist kurzen Texten, Plänen, Fotos und materialgerechten Zeichnungen vorgestellt. Aus dem Einzugsbereich unserer Zeitschrift werden etwa Silexfunde von Lengnau und Lüscherz, eine steinzeitliche Siedlungsstelle in Pieterlen, neolithische Ufersiedlungen in Sutz-Lattrigen, Römerstrassen in Barga, Arch und Leuzigen – hier auch eine römische Villa – vorgelegt. Römische Siedlungsreste wurden in Safnern und Studen gefunden, Kirchen in Leuzigen und Limpach untersucht, in Biel die ehemalige Stadtresidenz des Abtes von Bellelay. Natürlich interessieren auch die zahlreichen Funde in Bern, v. a.